

*Am Anfang war das Wort,  
und das Wort war bei Gott,  
und Gott war das Wort.  
Joh. 1.1.*

## **Geschlechtergerechte Sprache oder Wer beherrscht die Sprache?**

### **1.0 Einleitung: allgemeine Feststellungen zu „Sprache“**

Sprache ist die häufigste Möglichkeiten, mit einem anderen Menschen in Kontakt zu treten.

Neben der Sprache gibt es auch die nonverbale Kommunikation: Gestik, Mimik, Körperhaltung.

Kommunikation – in Verbindung treten - eröffnet uns die Möglichkeit, unsere Wünsche, Gefühle und Meinungen zu äußern, kund zu tun, anderen mitzuteilen.

Ohne Kommunikation gäbe es keine Gesellschaft – und in jeder Gesellschaft können ganz bestimmte sprachliche Muster festgestellt werden.

Im Menschen ist die Disposition zum Spracherwerb vorhanden. Diese entwickelt sich abhängig von der

- Familie
- Kommunikation in der Schule
- Sprache, die im Freundeskreis verwendet wird
- beruflichen Situation
- Tätigkeit in Institutionen, Organisationen
- „mediale Sozialisation“, Werbung.

Weitere Fragen zum Thema Spracherwerb sind:

- Wie wird Sprache erworben?
- Welche Einflüsse und welche Macht/Mächte sind wirksam?

Doch darauf will ich nicht weiter eingehen.

Tatsache ist, dass Macht in allen Bereichen eine Rolle spielt, dass Macht und Ungleichheiten grundlegende Faktoren der Gesellschaft sind. Wir sprechen ja auch davon, dass *„jemand eine Sprache beherrscht“* bzw. *„der Sprache mächtig“* ist.

Sprache erzeugt Bilder in unserem Kopf!

Ein Beispiel dazu: „Geschichte“ einer Familie:

*Ein Vater fährt mit seinem Sohn zum Fußballspiel. Mitten auf einem Bahnübergang schafft er es, den Motor abzuwürgen. Aus der Ferne hören beide das Tuten des heranrasenden Zugs. Verzweifelt versucht der Vater, den Motor wieder in Gang zu bringen, vergisst aber in seiner Aufregung, den Zündschlüssel zurückzudrehen. Das Auto wird vom Zug erfasst und mitgeschleift. Ein Krankenwagen eilt zum Unfallort, und die beiden Verletzten werden eingeladen. Auf der Fahrt ins Krankenhaus stirbt der Vater. Der Sohn lebt bei der Einlieferung noch, aber sein Zustand ist kritisch. Nur eine sofortige Operation kann ihn retten. Er wird in die chirurgische Ambulanz*

*gebracht. Der Dienst habende Chirurg betritt den Raum in Erwartung eines Routinefalls - um beim Anblick des Jungen jedoch erbleichend zu stammeln. "Ich kann nicht operieren - das ist mein Sohn!"*

Sprache an sich ist weder gut noch böse, weder männlich noch weiblich, aber eben auch nicht neutral.

**"Sprache ist nicht neutral - sie ist über Jahrhunderte gewachsen und spiegelt unsere Einstellungen und Grundannahmen wider."** Senta Trömel-Plötz, 1982

Es kommt darauf an, wer sie wie zu welchem Zweck und mit welchem Ziel verwendet. In diesem Zusammenhang unterscheidet sich zwischen lexikalischer Sprachanalyse – also wie kommt „Frau“ in der Sprache vor, wie oft werden Frauen erwähnt oder bleiben sie eher unsichtbar - und der Analyse des Sprachverhaltens – wie verhalten sich Frauen beim Sprechen - und gehe nicht darauf ein, ob das Sprachverhalten biologisch oder sozial determiniert ist. Wenn auch soziale Kategorien unsere Perzeption biologischer Kategorien beeinflussen und sie verzerren.

Ich glaube daran, dass durch diese Analysen der Alltagssprache eine Bewusstseinsbildung vorgenommen werden kann. Das könnte meiner Meinung auch ein erster Schritt in Richtung gendergerechte/ gendersymmetrische Sprache sein.

Meinen folgenden Ausführungen basieren auf **Elisabeth Leinfellners** Aufsatz, (Universität Wien): „*Die redselige Frau, der schweigsame Mann*“ Aus dem Sammelband zum Thema „Sexualität“. herausgegeben von Wilhelm Baier und Franz M.Wuketits. 2002. [Mit freundlicher Genehmigung des Leykam Verlages.] , den ich hier mit einigen kleinen Änderungen wiedergebe.

### **1.1.0 Vorbemerkungen**

**1.1.1** Betrachtet man den unmenschlichen Status der Frauen in vielen Ländern dieser Erde, dann mag es geradezu als frivol erscheinen, sich mit dem Thema von Frau, Mann und Sprache zu befassen, besonders was das Problem „sprachliche Gleichbehandlung der Frau“ betrifft. Es ist klar zumachen, dass z.B. gerade dieses Problem anderen Frauen in anderen Ländern lächerlich und wehleidig erscheinen wird. Trotzdem darf uns das nicht von entsprechenden Analysen abhalten.

Wieweit und ob die sprachlichen Unterschiede zwischen Frau und Mann sozial und/oder biologisch bedingt sind, ist eine noch immer nicht geklärte Frage. Amüsiert berichtet die Linguistin Deborah Tannen, dass mehr Männer den biologischen Standpunkt vertreten, und mehr Frauen den sozialen. Warum wohl? Wir haben schon im Referat „*Biologismus und historische Mythen*“ gesehen, dass angeblich so typisch männliche Verhaltensweisen wie z.B. die Aggression nicht biologisch begründbar sind. Biologisch gesehen sind Frauen ebenso aggressiv wie Männer; aber sie gehen mit der Aggression sozial anders um, ist Leinfellner überzeugt.

### **1.1.2 30 Jahre "geschlechtergerechte Sprache"**

Anfang der siebziger Jahre wurde die feministische Sprachwissenschaft in den USA begründet. In der Zeitschrift "Muttersprache" werden nun zwei Studien zum Thema vorgestellt - Anlass zur Bestandsaufnahme.

Die Forderung nach einer "geschlechtergerechten" Sprache ist für viele Frauen weiterhin keineswegs bloße Pedanterie. Die Anfang der siebziger Jahre in den USA begründete und etwas später auch in Deutschland aktiv gewordene feministische Sprachwissenschaft hat mit ihren Argumenten inzwischen zwar manches bewirkt, doch sind Frauen etwa bei Personenbezeichnungen vielfach immer noch nur "mitgemeint".

### **Beispiel Hochwasserkatastrophe**

So war bei der Hochwasserkatastrophe in Ostdeutschland die Rede von Helfern und Spendern, aber kaum von Helferinnen und Spenderinnen. "Der Anteil der Frauen an der Gesellschaft wird quasi unsichtbar", konstatieren Feministinnen.

Eine der Initiatorinnen der Kampagne in Deutschland, die Linguistikprofessorin Luise F. Pusch (Hannover), verzeichnet eine bemerkenswert gewachsene Sensibilität für das Anliegen. "*Wir können nicht mehr so sprechen wie vor zwanzig Jahren*", sagte sie im Gespräch mit der dpa.

### **Überwiegende Wandlung in der Werbung**

Die Autorin des Buchs "Das Deutsche als Männersprache" verweist vor allem auf die Bereiche Politik und Kirchen sowie "insgesamt das linke und fortschrittliche Spektrum". Bei der Anrede hat sich praktisch überall die Doppelform durchgesetzt: "Liebe Leserinnen und Leser".

Auch in Gesetzestexten und Formularen werden die Frauen ausdrücklich genannt. Bei der Werbung spricht Pusch von überwiegender Wandlung - "*wenn auch manche das Problem ignorieren und manche es auch schick finden, es zu ignorieren.*"

### **Schrägstrich, Binnen-I und durchgängig weibliche Form**

Nur sehr beschränkt durchgesetzt haben sich die propagierten Schreibweisen mit Schrägstrich (der/dieLehrer/in) und Binnen-I (LehrerInnen). Diese Schreibweisen werden als unsprechbar kritisiert und auch als störend für das lesende Auge empfunden. Pusch bemerkt dazu: "*Das gerade ist beabsichtigt gewesen - als Lerneffekt oder Einfühlungstraining für die Männer.*"

Kaum eine Chance hatte die Realisierung der Idee, die maskuline Bezeichnung für gemischtgeschlechtliche Personengruppen durch die feminine Bezeichnung zu ersetzen, also durchgängig von etwa Beamtinnen oder Lehrerinnen zu sprechen.

### **Reformbewegung "nicht mehr schick und jung"**

Zur Rückläufigkeit bei der Durchsetzung einiger feministischer Forderungen macht Pusch darauf aufmerksam, dass die Reformbewegung inzwischen dreißig Jahre alt ist und "*also nicht mehr schick und jung*", und sie auch auf eine "*gewisse Verachtung des Alten trifft*".

Nach Ansicht der Expertin wäre es nützlich, entwickelte sich die feministische Linguistik in Richtung einer permanent kritischen und protestierenden Bewegung gegenüber der Gesellschaft - ähnlich etwa wie amnesty international und Greenpeace.

## Ein "Mix" von Möglichkeiten

Sie selbst hat einen "Mix" von Möglichkeiten definiert, den sie **DNA** nennt - nämlich die Doppelform, die Neutralisierung und die Abstraktion (Regie statt Regisseur). Sie lässt auch die "Textkohärenz" gelten: Wenn zum Beispiel einmal von Zuhörerinnen und Zuhörern gesprochen wird, kann in den nächsten zwei Sätzen die Doppelform auch wegfallen.

Was die Zukunft angeht, so setzt die Linguistin "in gewisser Weise" auf die Globalisierung als "einen ganz anderen Ausweg aus dem Problem". Nämlich durch eine zu erwartende zusätzliche Kenntnis des Englischen, also einer Sprache, in der fast alle Personenbezeichnungen neutral sind.

In diesem Zusammenhang weise ich darauf hin, dass viele Organisationen und Institutionen einen Leitfaden für geschlechtergerechte Formulierungen im Internet anbieten, so auch die Stadt Wien: [www.wien.gv.at/ma57/sprache](http://www.wien.gv.at/ma57/sprache) oder Literaturliste genderfaire Sprache des fh campus wien: [www.die-technik-ist-weiblich.at](http://www.die-technik-ist-weiblich.at)

## 2.0 Die Zweiteilung der Sprache – Frauensprache/Männersprache – geschlechtergerechte Sprache

*„Sprache organisiert unsere Wahrnehmung und unsere Vorstellung, und Sprache kann sowohl Wahrnehmung wie Denken begrenzen, ja verfälschen.“<sup>1</sup>*

Mit diesem „Werkzeug“, das wir täglich gebrauchen, nehmen wir klare Trennungen nach dem Geschlecht vor. Denn, wenn die Geschlechterzugehörigkeit für den sozialen Status wirklich egal wäre, wäre keine Aufteilung der Sprache in geschlechtsspezifische Bezeichnungen erfolgt: so ist „Hausfrau“ eine ins gesellschaftliche Bild passende Vorstellung, mit „Hausmann“ schwingen schon andere Bilder mit. Im öffentlichen Bereich bedienen wir uns der männlichen Form: Bäcker, Koch, ... Sobald aber das Private angesprochen wird, sind Frauen überrepräsentiert, jedoch auf Stereotypen festgenagelt: Gattin von ..., Witwe des ..., Köchin, ...

- Entweder werden Frauen **ignoriert**, in dem ausschließlich die rein männlichen Sprachformen verwendet werden (und die Frauen sollen sich gefälligst mitdenken) oder
- **abgewertet**, in dem sie als Anhängsel oder in fester Rolle zu Männern bezeichnet werden oder
- **in Weiblichkeitsmythen** gefangen genommen. [*Frauen sind eher sprachlich begabt, teamfähiger, belastbarer, ...*]

### Sprache wirkt nach außen und nach innen:

**außen:** auf die gesellschaftlichen Verhältnisse

**innen:** auf die Reproduktion der Stellung innerhalb der Gesellschaft.

---

<sup>1</sup> Adam Schaff, zitiert in: Hervé Florence, Steinmann Elly, Wurms Renate: „Kleines Weiberlexikon. Von Abenteurerin bis Zyklus“, Dortmund 1985, S.427/28

Fehlen in der verwendeten Sprache weibliche Wortformen, wird damit vermittelt:  
„Das Normale ist, dass hier die Männer bestimmen, was gemacht wird.“

Es gibt Untersuchungen, die die sozialen Faktoren der Männlich-Weiblich-Unterscheidung statistisch darstellen. Man weiß dann, was als stereotyp weiblich, was als stereotyp männlich, und was als neutral gilt. Die hier gewonnenen Skalen müssen im Lauf der Zeit an die sozialen Entwicklungen angepasst werden. Z.B. stellt die Bem Sex-Role Inventory (BSRI) Skala dar, dass **"übernimmt die Führung"**, **"ehrgeizig"**, **"verteidigt die eigenen Ansichten"** als **männliche Charakteristika** angesehen werden; **"gefühlvoll"**, **"gebraucht keine grobe Sprache"**, **"sanft"** als **weiblich**. Als **neutral** werden gesehen etwa: **"großzügig"**, **"impulsiv"**, **"faul"**, **"eifersüchtig"**. Eines Tages wird z.B. "ehrgeizig" wahrscheinlich in die neutrale Kategorie übertreten. **Je größer die neutrale Kategorie, desto egalitärer ist die Gesellschaft.**

## 2.1 Frauensprache – Sprachverhalten von Frauen

Frauen verhalten sich sprachlich anders als Männer, das hat auch eine Untersuchung über die linguistische Seite von Frauensprache<sup>2</sup> ergeben:

- Kürzere Redezeiten, Frauen melden sich weniger oft zu Wort als Männer: sie bringen zwar mehr Gesprächsthemen ein, aber sie bringen weniger zu Ende, weil sie nicht von Männern unterstützt werden; ihrerseits unterstützen sie aber die Männer bei der Durchführung derer Themen.
- Stellen mehr Fragen als Männer: formulieren oft auch Behauptungen als Fragen, um sich damit Rederecht zu erzwingen oder sich Aufmerksamkeit zu verschaffen. Auch andere Mechanismen wie Übertreibungen oder größere Variabilität in der Intonation deuten darauf hin, dass sich Frauen dieser Mechanismen bedienen (müssen), um überhaupt gehört zu werden.
- Bezüge herstellen: Frauen beziehen sich häufiger auf vorangegangene Äußerungen, d.h. sie gehen mehr auf ihre GesprächspartnerInnen ein.
- Verwendung des Personalpronomens ICH: Verwenden öfter Ausdrücke wie *ich, meiner Meinung nach, es ist mir aufgefallen, ...*, d.h. sie sind persönlicher – und daher weniger sachlich?
- Unterbrechungen: Frauen werden systematisch von Männern – und zwar unabhängig von ihrem Status - unterbrochen und lassen sich das auch eher gefallen als Männer. (96% der Unterbrechungen kamen von Männern!) Umgekehrt unterbrechen Frauen Männer kaum

## 2.2. Beispiele für „Frau“ in der Sprache

Werden die zwei Sätze *“Für eine Frau ist sie sehr intelligent”* und *“Für einen Mann ist er sehr intelligent”* miteinander verglichen, so wird uns das Ungleichgewicht in der Bewertung des Sprachverhaltens deutlich vor Augen geführt.

- die „unsichtbare“ Frau, der „sichtbaren“ Mann:

Eine Erfahrung, die viele Frauen mit Titeln wie "Dr.", "Univ.Doz." "Univ.Prof." etc. als Teil einer Absender-Adresse machen, ist folgende, vorausgesetzt vom Vornamen wird nur der Anfangsbuchstabe angegeben: Zurück kommt in vielen Fällen eine

---

<sup>2</sup> Trömel-Plötz Senta: „Frauensprache: Sprache der Veränderung“, Frankfurt am Main 1982,

Antwort an den "Herr Dr./Herr Univ.Doiz./Herr Univ.Prof." Dies verewigt 'in' der Sprache als parole die Vorstellung, dass solche Titel nur Männern zukommen.

- Die verniedlichte Frau, der starke Mann:

Brigitte Ederer wurde als EU "Maskottchen" bezeichnet, Alois Mock als "der Held von Brüssel", obwohl beide vergleichbare Arbeit geleistet hatten.

Überschrift aus einem Bericht über den Wechsel der Betriebsratschefin der Bank Austria zur CA:

*Hedi und ihr Puppenheim* (St, Sektion "Karrieren", 02/05/97: 13)

Paralleles "männliches" Beispiel": *Neuer Bundeskanzler ernannt - Wolferl sammelt Mascherln*

- Die dem Mann untergeordnete oder von ihm abhängige Frau:

Die Analyse einer Broschüre der Bundesregierung, die für die EU werben soll, ergab, dass die Frauen, dargestellt als weibliche Kinder, erstens unterrepräsentiert waren (5:13), und zweitens, dass die wichtigsten Rollen durch männliche Kinder verkörpert wurden.

In einer Computer-Animation mit demselben Zweck treten zu acht Themen Frauen und Männer auf - das Nörgeln wird gewöhnlich den Frauen überlassen.

Ein Artikel über die Bankerin Elisabeth Bleyleben-Koren trägt eine durchaus akzeptable Hauptüberschrift. Dann aber sehen wir als Insert einen Kasten mit der Überschrift *Mit Chef zum Traualter* (Standard, Sektion "Karrieren", 24-25/05/97) Diese zweite Überschrift suggeriert in unserer Gesellschaft immer noch, dass Frau Bleyleben ihre Karriere über ihren Mann gemacht hat. Im Text erfahren wir dann freilich, dass sie gerade wegen ihrer Heirat zu einer anderen Bank gewechselt hat.

*Prominente Krankenschwester* (Presse, 24/11/01 ist die Überschrift zu einer kurzen Notiz. Und weshalb ist sie prominent? Sie ist mit dem Landeshauptmann von NÖ, Pröll, verheiratet.

- Die auf ihr Aussehen reduzierte Frau - und das passiert auch Männern:

In einem ansonsten seriösen Artikel in der "Presse" (2001) wurde Condoleeza Rice, die Sicherheitsberaterin des US-Präsidenten Bush, als jemand beschrieben, der so aussähe, wie die bösen Frauen in mexikanischen Filmen. Dass auch Männer von dieser Reduktion nicht verschont bleiben, zeigt die Beschreibung eines Diskussteilnehmers in einer ORF-Sendung, eines Scheidungsanwaltes: Er sehe aus *wie ein Rotlicht-Gangster aus einem B-Movie* (Presse, 27/11/01) Der Unterschied liegt hier, wie auch in den anderen Fällen, bloß in der Häufigkeit: Frauen werden sehr viel öfter auf ihr Aussehen reduziert als Männer.

- Die auf ihre "weiblichen" Funktionen reduzierte Frau:

Ein Beispiel, aus der "Welt am Sonntag" (2001): *Eine weiße Spitzenschürze serviert Capuccino und Perrier. [...] Die Schürze betritt wieder den Raum. Lunch ist serviert.* (Zitiert nach St, 12-13/05/01)

In einem keineswegs sexistischen Artikel über die deutsche Grüne Abgeordnete Beer, die Wehrsprecherin der Grünen, mit guten Beziehungen zum Militär, findet sich ein Foto mit der Unterschrift:

(14) Verteidigungsminister Rühle, Abgeordnete Beer (1997): *Sie schenkt ihm Marmelade.* (Sp, 12/11/01)

Beispiele für Frauen und das Sprachsystem (also welche Wörter bezeichnen Frauen bzw. in welcher Art und Weise werden Frauen genannt)

Es zeigt sich, dass auch das Sprachsystem hier Unterschiede macht - oder eben auch nicht. Z.B. gibt es im Englischen das Wort "cuckold" für einen betrogenen Ehemann; aber es gibt kein lexikalisiertes Gegenstück (d.h. ein eigenes Wort/Lexem) für eine betrogene Ehefrau; hier ist eine Lücke im semantischen System. Wurde/Wird der weibliche Ehebruch strenger beurteilt als der männliche?

Auch andere Formulierungen zeigen die soziale Stellung/den Wert der Genannten:

Wir sagen „Mann und Frau“ genauso wie wir sagen „mit Kind und Kegel“ [*uneheliches Kind*] oder „Ross und Reiter“ [*weil früher das Pferd wichtiger war als der Mensch*] oder „Himmel und Hölle“.

Im Deutschen zeigt die Endung "in" an, dass es sich um eine weibliche Person handelt, wie "Lehrerin", "Ärztin", "Direktorin". Das Englische als Sprachsystem kennt ähnliche morphologische Mittel, die aber heute kaum mehr verwendet werden, z.B. die Endsilben "ess", wie in "poet" versus "poetess" oder "rix" wie in "aviator" versus "aviatrix". Die Verwendung dieser Nachsilben wird als verniedlichend und daher sexistisch angesehen. Im Deutschen ist eine andere Entwicklung eingetreten, das die sprachliche Gleichsetzung von Frau und Mann verwirklicht, wie z.B. das Binnen-"I" .

### **Frauen plaudern – Männer diskutieren?**

Gibt es tatsächlich einen Unterschied zwischen dem Sprachverhalten von Frauen und Männern, also im Verwenden der Mittel, die der Sprache als System zur Verfügung stehen? Das sind Eigenschaften wie:

- Satzlänge;
- Wahl des Vokabulars;
- wer sagt wann was zu wem;
- wer spricht mehr; wer spricht weniger;
- gibt es Unterschiede im Satzbau,
- werden "dieselben" Worte mit unterschiedlicher Bedeutung gebraucht, usw.

Bedeutung: Sicherlich nicht nur zwischen Frau und Man, sondern ganz allgemein und individuell.

Dazu einige literarische Versuche, eine eigene „Frauensprache zu kreieren:

Suzette Haden Elgin erfindet in ihrem science fiction Roman "Native Tongue" (1985) ein völlig neues "weibliches" Vokabular: "radíidin" wird erklärt als ein Feiertag, der den Frauen Arbeit, aber kein Vergnügen macht (wie z.B. Thanksgiving). Und Gert Brantenberg hat die feministische Revision der Sprache bereits vollzogen. Er schreibt in seiner Utopie "Die Töchter Egalías" (dt. zuerst 1980) statt "sich ermannen" - "sich erweiben"; für "der Mensch" "die Wibsche"; aus "herrschen" wird "frauschen"; und aus "patriotisch" "matriotisch".

Die weibliche Sprache wurde als "unterentwickelt" gekennzeichnet. Früher hieß es sogar, die Sprachen nicht-indoeuropäischer Herkunft seien primitiv; diese Annahme hielt einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand.

Ebenso kann eine andere Behauptung, nämlich dass Unterschichtkinder eine eingeschränkte Sprache hätten, aus heutiger Sicht der Linguistik auch nicht mehr voll und ganz bestätigt werden.

Und natürlich kann auch kein Beweis vorgelegt werden, dass die weibliche Sprache weniger strukturiert wäre und Frauen daher gar nicht befähigt wären, analytisch zu denken. Ich verweise hier auf das Referat über „Biologismus und historische Mythen“.

### **Sprachwissenschaftliche Analyse der Unterschiede zwischen weiblichem und männlichem Sprachgebrauch**

Selbstbeobachtung von Fernseh-Diskussionen kann sehr aufschlussreich sein. Es gibt Politikerinnen, die offensichtlich gelernt haben, sich aus den mehr weiblichen Mustern zu lösen - was von Feministinnen nicht immer positiv bewertet wird -, und die daher in der Diskussion sehr erfolgreich sind.

Sprachliche Verhaltensmuster sind zwiespältig, weil sie vom jeweiligen Umfeld abhängen: Es ist der pragmatische, d.h. soziale oder auch sozio-politische Kontext, der bestimmt, ob solch ein Muster z.B. Machtausübung oder versuchte Machtausübung darstellt, oder Solidarität, d.h. soziale Identifikation. Ein **Beispiel** aus Tannen **1994** :

*Zwei Frauen treffen einen Mann auf dem Weg zur selben Konferenz. Eine der Frauen grüßt den Mann und fragt: "Wo ist Ihr Mantel?" Der Mann antwortet: "Danke, Mamma". Der Mann interpretiert die Frage als einen Zug im Kampf um die Macht; die Frau könnte ihre Bemerkung so gemeint haben; aber sie könnte auch eine einfache solidarische Frage gewesen sein.*

Im Folgenden können wir fünf solcher Verhaltensmuster vom Standpunkt des weiblichen und männlichen Sprechens diskutieren:

- 1 indirektes versus direktes Sprechen;
- 2 Unterbrechungen;
- 3 Schweigen und Gesprächigkeit;
- 4 Thema anschlagen;



## 5 Gegensätzlichkeit.

### (I) Indirektes versus direktes Sprechen

Indirekt: *Hier fehlt Salz.*

Direkt: *Bitte gib mir das Salz.*

Ein Mann und eine Frau sitzen bei offenem Fenster im Zimmer und lesen. Plötzlich sagt der Mann: "Es ist kalt draußen". Die Frau blickt auf und sagt: "Ja". Nach einer Weile sagt der Mann wieder: "Es ist kalt draußen". Und die Frau sagt wieder: "Ja". Der Mann wiederholt den Satz ein drittes Mal. Da steht die Frau auf, macht die Fenster zu und sagt: "Ist es nun warm draußen?"

Die indirekte Art sich auszudrücken hat zwei Vorteile:

- a) man kann das, was man indirekt fordert, wieder rückgängig machen, z.B. wenn man das Salz doch nicht kriegt - denn man hat es ja nicht direkt verlangt.
- b) Ein zweiter Vorteil ist sozialer Natur: Man hat etwas erhalten, aber nicht, weil man offen Macht ausgeübt hat, d.h. nicht, weil man einen direkten Befehl oder Wunsch ausgesprochen hat, sondern weil die andere Person sozusagen das Gleiche "wollte" - sie hat ja aus der indirekten Aussage erraten, was man will.

Es wurde behauptet, die Sprache der Frauen sei die Sprache der Ohnmächtigen, und deswegen ziehen Frauen die indirekte Sprachverwendung der direkten vor. Dies entspricht dem ersten der beiden erwähnten Vorteile, dass man so einen indirekten Ausdruck wieder rückgängig machen kann.

Aber der zweite Vorteil, dass man nicht offen Macht ausgeübt hat, zeigt die Mehrdeutigkeit oder Ambivalenz solcher Strukturen. Es ist oft das Kennzeichen von Tyrannen, dass man ihnen alles an den Augen ablesen muss, wie es so schön heißt, und das heißt auch, dass für den Tyrannen die indirekte Sprache Ausdruck einer noch größeren Macht ist, als die direkte.

Es gibt aber auch Gesellschaften wie z.B. in Madagaskar (Malagasy), wo das Stereotyp der indirekten weiblichen und der direkten männlichen Sprache umgekehrt ist. Trotzdem werden die Frauen dort sozial von den Männern dominiert, denn ihre direkte Sprechweise wird als eine Verunreinigung, eine Verschlechterung der indirekten männlichen Sprechweise angesehen.

### (II) Unterbrechungen

*Eine Frau will sich von ihrem Mann scheiden lassen. Als der Richter sie fragt, warum sie eine Scheidung will, antwortet sie: "Mein Mann hat in zwei Jahren kein einziges Mal zu mir gesprochen". Dann fragt der Richter den Ehemann: "Warum haben Sie so lange nicht mit Ihrer Frau geredet?" Antwortet der Mann: "Ich wollte sie nicht unterbrechen".*

Dass diejenigen, die die Machtposition einnehmen, mehr unterbrechen als andere unten auf der Stufenleiter der Hierarchie, wird allgemein angenommen, trotz des

oben verewigten Stereotyps von der redseligen Frau; weiters, dass die Mächtigen länger reden als die Ohnmächtigen.

Gesprächsanalysen zeigten, dass gewisse Unterbrechungen, die man besser eigentlich "Überschneidungen" nennen sollte, oft von den männlichen oder auch weiblichen "Unterbrechern" gar nicht produziert werden, um Macht auszuüben, sondern um die, die gerade sprechen, zu unterstützen. Wer mit solch einer Taktik nicht einverstanden ist, der wird sich unterdrückt vorkommen, besonders, wenn diejenigen, die unterbrochen worden sind, bei einer Unterbrechung oder Überschneidung zu reden aufhören.

Selbstverständlich kann das Unterbrechen ein Instrument der Macht sein. So werden in Fernseh-Diskussionen die Frauen tatsächlich öfter von den Männern unterbrochen, als umgekehrt. Manche Frauen haben sich daher die Taktik zugelegt, ungehindert weiterzureden, so als ob sie nicht unterbrochen worden wären. Madeleine Petrovic, Monika Langthaler, Heide Schmidt und Helene Partik-Pablé scheinen diese Taktik zu verwenden.

Tatsache ist, dass in reinen Frauengruppen mehr von solchen unterstützenden Überschneidungen vorkommen als in reinen Männergruppen. Dies ist vielleicht der Ursprung des Stereotyps von der geschwätzigen Frauengruppe, welche so gerne einer Gruppe durcheinander schnatternder Gänse verglichen wird.

### **(III) Schweigen und Gesprächigkeit.**

"Mulier taceat in ecclesia" - "Die Frau schweige in der Kirche" sagt Paulus. Hier ist das Schweigen-Müssen ein Ausdruck der Unterwürfigkeit, des Beherrscht-Werdens. Die feministische Linguistik geht oft von der Voraussetzung aus, dass die Männer die Frauen zum Schweigen verdammt haben - davon käme der Rückzug in die private Sphäre des Gesprächs, der Briefe, der Autobiographie. Andererseits haben wir das Stereotyp der geschwätzigen Frau.

Auch hier herrscht Ambivalenz. Schweigen kann man, weil man unterlegen ist. Der Mann, der schweigt, aber manchmal ebenso die Frau, die schweigt, erscheint andererseits auch als die Person, die die Oberhand hat.

Auch die subjektive Einstellung spielt eine große und interessante Rolle: Wenn Frauen gleich lang sprechen wie Männer, wird es trotzdem so empfunden, als sprächen die Frauen länger.

Man hat in den USA um 1978 sieben Fakultätssitzungen auf Band aufgenommen. Mit einer einzigen Ausnahme sprachen die Männer öfter, und alle sprachen länger als die Frauen. Die Männer sprachen zwischen 10.66 und 17.07 Sekunden, die Frauen zwischen 3 und 7 Sekunden.

### **(IV) Thema einbringen**

Hier herrscht die Annahme vor, dass diejenigen, die die meisten Themen anschlagen, den Diskurs dominieren. Sowohl das Anschlagen des Themas, wie auch das Unterbrechen oder Sich-Überschneiden können ganz harmlose Ursachen haben, z.B. die, dass man glaubt, man müsse eine entstehende Pause füllen - und

nicht alle Menschen haben dieselbe Vorstellung davon, ab wann eine Gesprächspause als unangenehm empfunden wird.

Man hat einmal 12 Stunden transkribierter Gespräche untersucht. Es wurden 76 Themen angeschlagen, 47 davon von Frauen. Von den 47 Themen, die die Frauen anschlügen, waren bloß 17 erfolgreich, d.h. wurden weiter fortgeführt. Von den 29 Themen der Männer waren 28 erfolgreich. Die Frauen schlugen also 62% der Themen an; aber insgesamt machte dies nur 38% der erfolgreichen Themen aus. Der Grund liegt darin, dass die Männer mit den Gesprächsthemen der Frauen nicht kooperierten, während die Frauen kooperierten, obwohl die Themenkategorien bei Frauen und Männern dieselben waren.

Die Behauptung kann also aufgestellt werden, dass, wenn eine Frau ein Thema in die Diskussion einbringt, dieses Thema zunächst nicht aufgenommen wird. Erst einige Zeit später bringt dasselbe Thema dann ein Mann ein und es wird nun plötzlich doch für würdig befunden, besprochen zu werden.

### **(V) Gegensätzlichkeit.**

Aus empirischen Untersuchungen ist bekannt, dass Männer im Gespräch eher gegensätzliche Meinungen verfechten als Frauen, dass Frauen versöhnlicher und weniger auf Konfrontation aus sind. Untersuchungen von Diskussionen, die auf Vorträge folgen, haben folgendes bestätigt: **Frauen beteiligen sich weniger und sind im Allgemeinen in akademischen u.ä. Situationen sprachlich weniger aggressiv.** Eine Untersuchung des Diskussionsverhaltens auf wissenschaftlichen Kongressen hat dies klar bestätigt. Auf den untersuchten Konferenzen wurden 40.7% der Vorträge von Frauen gehalten, und sie machten 43% des Publikums aus. Aber bei den Diskussionsbeiträgen waren sie nur zu 27.4% vertreten, und sprachen obendrein halb so lang wie die Männer: 23.1sec gegen 52.7sec. Dies daher, weil Männer vor ihren Fragen oft kleine Vorträge, Ko-Referate sozusagen, halten, mehr als eine Frage stellen, und dann auch noch auf die Antwort der Vortragenden eingehen.

Auch diese Verhaltensweisen sind sozial abhängig. Es gibt Gesellschaften, wo sowohl Männer untereinander wie Frauen untereinander aggressive Gespräche führen, die aber gleichzeitig solidarisches Verhalten sind - dies ist, gewissermaßen, das Streiten zum Vergnügen.

### **Ausblick**

Der Feminismus vertritt meist die Meinung, dass der Unterschied zwischen den Geschlechtern primär ein sozialer, nicht ein biologischer ist, und so hat die so genannten Whorfschen These große Bedeutung erlangt. In ihrer extremen Form besagt die Whorfsche These, dass es die Sprache ist, die unsere Auffassung der Wirklichkeit bestimmt. Eine Änderung in den Sprachgewohnheiten würde also "kausal" eine Änderung unserer Auffassung der Wirklichkeit bewirken - das ist oft einer der Grundpfeiler der "political correctness".

Aber dieselben sprachlichen Muster können sowohl Ausdruck von Machtausübung, wie auch Ausdruck von Solidarität sein. Das Schweigen der Frau kann tatsächlich Ausdruck ihrer schlechten Stellung sein; aber ebenso kann es Ausdruck ihrer Macht

sein. Wenn dies so ist, dann können wir den sprachlichen Formen nicht direkt ihre Funktion ablesen, sondern nur auf Umwegen über den pragmatischen, sozialen Kontext. Der heutige Feminismus hat seine Wurzeln noch im 19. Jahrhundert; aber erst seit ca. 25 Jahren beschäftigt man sich intensiv und vor allem reformatorisch mit der Frau 'in' der Sprache und der Frau 'und' die Sprache. Das hat zwar auch wissenschaftsgeschichtliche Gründe, ist aber dennoch symptomatisch.

Es kann vermutet werden, dass es, entgegen den Hoffnungen der feministischen Linguistik, der pragmatische Kontext, das soziale und darüber hinaus das politische Umfeld ist, die wir primär ändern müssen, nicht die Sprache; die feministisch "regulierte" **Sprache allein**, sei es nun die langue oder die parole, **löst** im allgemeinen **nicht die gewünschten sozialen Veränderungen aus, sondern hinkt ihnen nach**. Haben sich Sprachreformen durchgesetzt, dann sind sie keineswegs ein gewisser Schutz gegen Rückschläge, wie man nach dem Whorfischen Modell ebenfalls annehmen müsste. Z.B. gibt es in Österreich seit einigen Jahren rechtliche Grundlagen für die sprachliche Gleichbehandlung; aber die "Schere" zwischen dem Einkommen von Männern und dem von Frauen wird immer größer; 2001 sind wir das Schlusslicht in der EU.

Das heißt keineswegs, dass alle reformatorischen Bemühungen umsonst gewesen sind. Sie haben nämlich noch ganz andere Funktionen, z.B.: Frauen sichtbar zu machen, Frauen nicht immer als abhängig von Männern darzustellen, Frauen nicht auf ihre "weiblichen" Funktionen oder ihr Aussehen zu reduzieren, die Frauen abwertende Sprache abzuschaffen u.ä. Es versteht sich von selbst, dass diese Forderungen gegebenenfalls auch auf die sprachliche Repräsentation von Männern anzuwenden sind

Doch ist auch das eine schon sehr alte (aber immer wieder auf's Neue vergessene) Erkenntnis: wie die Welt an sich beschaffen ist, wie sie richtig und in Wirklichkeit und in Wahrheit aussieht, vor und außerhalb aller menschlichen Erkenntnis, können wir nicht wissen, jedes Wesen sieht die Welt auf seine eigene Art. Ein Hund nimmt anderes wahr als etwa eine Biene, das Facettenauge der Libelle sieht andere Farben und Formen als ein Mensch.

Doch auch die Menschen untereinander, obwohl - abgesehen von Kranken - alle die gleichen Wahrnehmungswerkzeuge haben, machen sich von dem, was sie Wirklichkeit, objektive Tatsachen, ja absolute Wahrheit nennen, sehr verschiedene Bilder.

Denken Sie nur an das bekanntes Beispiel: die im ewigen Schnee lebenden Inuits aus Alaska haben fast hundert unterschiedliche Wörter für die verschiedensten Schattierungen der Farbe Weiß, die wir Europäer alle nur mit dem armselig einzigen Wörtchen Weiß übersetzen können. Die Welt der Inuits, von der wir uns nur ein eintönig weißes Bild machen, ist für sie selbst durchaus farbenfroh und bunt.

### **Literatur, angegeben von Elisabeth Leinfellner:**

Abkürzungen: P = Die Presse; SN = Salzburger Nachrichten; Sp = Der Spiegel; St = Der Standard; Z = Die Zeit; zitiert als "Tag/Monat/Jahr: ".

Cameron, Deborah (Hg.). 1990. *The Feminist Critique of Language: A Reader*. London/New York: Routledge.

Elgin, Suzette Haden. 1990. Auszug aus "Native Tongue". In: Cameron 1990.

Frakele, Beate/List, Elisabeth/Pauritsch, Gertrude (Hg.). 1987. *Über Frauenleben, Männerwelt und Wissenschaft: Österreichische Texte zur Frauenforschung*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Kargl, Maria/Wetschanow, Karin. o.J. [1998]. Ausländer mit Kopftüchern: Zur Notwendigkeit und Durchführbarkeit geschlechtergerechten Formulierens. In: Franz M. Wuketits/Maria Wuketits o.J. [1998].

Kramarae, Cheri/Treichler, Paula A. 1985. *A Feminist Dictionary*. Boston [etc.]: Pandora.

Leinfellner, Elisabeth. 1994. Bubi geht nach Brüssel, ... [Analyse der Euro- Informationsbroschüre der Bundesregierung]. In: *Der Standard* Nr. 1549 (4. Jänner 1994).

Leinfellner, Elisabeth. o.J. [1998]. Die Frau und die Sprache: Eine Einführung und ein paar Thesen. In: Franz M. Wuketits/Maria Wuketits o.J. [1998].

McCorduck, Pamela/Ramsey, Nancy (Hg.). 1996. *The Futures of Women: Scenarios for the 21st Century*. Reading, Mass: Addison-Wesley. [Deutsche Ausgabe 1998].

Remlinger, Kathryn. 1999. Widening the Lens of Language and Gender Research: Integrating Critical Discourse Analysis and Cultural Practice Theory. In: *Linguistik online* 2 (1999); [http://viadrina.euv-frankfurt.de/wjournal/heft\\_1\\_99/remlinger.htm](http://viadrina.euv-frankfurt.de/wjournal/heft_1_99/remlinger.htm).

Tannen, Deborah. 1990. *You Just Don't Understand: Women and Men in Conversation*. New York, NY: Morrow.

Tannen, Deborah. 1994. *Gender & Discourse*. New York/Oxford: Oxford University Press.

Wuketits, Franz M./Wuketits, Maria (Hg.). o.J. [1998]. *Schöne neue Frauenwelt?* Kapfenberg: Kulturamt Kapfenberg.